



Musikalisches Leben in der Corona-Pandemie

Das vergangene Halbjahr des Landesmusikrates war geprägt von vergeblichen Versuchen, Termine und Pläne einzuhalten,

Projekte zu retten oder zu verschieben. Wir mussten lernen, unter Pandemiebedingungen aktiv zu bleiben, zu sichern, was wir erreicht haben und unsere Ziele im Blick zu behalten. In den letzten Wochen sind die Maßnahmen im Kulturbereich vorsichtig gelockert worden, so dass musikalisches Leben zaghaft wieder hervorkommen kann. Corona ist aber immer noch da und drängt sich gerade wieder stärker in den Vordergrund. Nach wie vor werden musikalische Aktivität und Konzertleben durch Hygienemaßnahmen beherrscht, normales Vereinsleben ist mehr oder weniger stillgelegt. Chöre und Orchester sind ununterbrochen auf der Suche nach Räumlichkeiten, die unter Auflagen und Hygienekonzepten Zusammenkünfte und Proben erlauben. Selbst mit Hilfe unerschöpflicher kreativer Ideen ist die Effektivität des gemeinsamen Musizierens begrenzt. Onlineauftritte können auf Dauer Live-Konzerte nicht ersetzen und schon gar nicht (Präsenz-) Probenarbeit. Stets ist jegliche Aktivität auch von der Sorge beherrscht, ob sie unter Pandemiebedingungen verantwortbar ist. An Wertschätzung und auch Sorge durch den Ministerpräsidenten und die Kultusministerin fehlt es nicht.

Dennoch: Wenn man sich diese Probleme und Schwierigkeiten vor Augen hält, wird die Unverhältnismäßigkeit zu sportlichen (Groß-)Veranstaltungen umso deutlicher. Sollte man nicht davon ausgehen, dass man sich um das Vereinsleben im Kulturbereich ebenso kümmert? Gehören nicht auch Kulturveranstaltungen zu den Unverzichtbarkeiten unseres Lebens? Können wir nicht erwarten, dass die maßgeblichen Studien im Hinblick auf den Kulturbereich intensiver geprüft und praktische Folgerungen daraus gezogen werden? Kultur wieder ermöglichen würde allen Kulturschaffenden, Profis wie Amateuren, wieder Perspektiven geben!

Die zweite Ausgabe der LMR Nachrichten beleuchtet die gegenwärtige Situation, wie sie sich in unterschiedlichen Bereichen der Musikkultur darstellt. Die Vielfalt der Bilder und Szenarien soll Mut machen, zukunftsgerichtet unsere Aufgaben weiter anzupacken, alte und neue Ziele aktiv zu verfolgen.

Bernhard Fromkorth
Präsident des Landesmusikrates Saar e. V.

Breitenkultur in der Corona-Krise

Über den Umgang mit geltender Rechtsverordnung und einen langen Atem

(Breiten-)kultur und Pandemie. Das passt genauso wenig wie Wirtschaft und Pandemie, Gastronomie und Pandemie, oder Fußball und Pandemie. Letzten Endes könnte man das Wort Pandemie nicht nur als Epidemie mit grassierendem Charakter verstehen. Nein, in der altgriechischen Herleitung pan „alles“ und demos „Volk“ steckt noch sehr viel mehr: Nicht nur gesundheitlich kennt die Corona-Krise keine Grenze, sondern auch gesellschaftlich. Sämtliche Bereiche standen schon vor und

Hier sah die Realität nämlich bis vor kurzem – und das tut sie für die Mehrzahl der Musik- und Chorvereine auch weiterhin – so aus: Ruhe. Allerdings von der unangenehmen Art.

Chöre besonders betroffen

Am stärksten eingeschränkt sind zurzeit wohl die Chöre. „Chöre sind Aerosol-Schleudern“, titelt der Deutschlandfunk. Dass beim Singen in großem Maße



Chöre müssen weiter vorsichtig sein. Ausgesetzte Proben und abgesagte Auftritte – das trifft professionelle Chöre und Laienchöre gleichermaßen.

während des Lock-Downs vor Ungewissheiten und nie dagewesenen Herausforderungen, Schließungen und Insolvenzen. Drei Monate danach gibt ein Spaziergang durch die Innenstadt einen positiven Eindruck. Die Sonne scheint, die Gastronomie läuft an, der DAX hat sich stabilisiert und sogar der Fußball rollt zum Glück wieder. Doch der Schein trügt. In vielen Gesellschaftsbereichen rollt bis dato nämlich wenig bis gar nichts. Die saarländische Breitenkultur ist ein gutes Beispiel.

flüssige Schwebeteilchen mit potentiellen Erregern emittiert werden, ist nicht anzuzweifeln. Doch wie hoch ist die tatsächliche Ansteckungsgefahr für Covid-19 bei Übertragung durch die Luft? Hier scheiden sich die Geister. Während einerseits vom „möglichen Risiko“ gesprochen wird, erkennt die WHO die Aerosol-Übertragung offiziell an. Für die Chöre heißt dies – so wie es für jeden Gesellschaftsbereich gelten sollte: Besser Vorsicht als Nachsicht.

Mehr zum Thema auf Seite 2

Projekte des LMR

Veranstaltungen, Konzerte und Projekte sind zum Erliegen gebracht. Auch die des LMR leiden unter der aktuellen Situation. Trotzdem schaut man in die Zukunft. Das JJOS versucht z.B. Arbeitsphasen mit der Erstellung von Videoclips und Einspielungen Ziele zu geben. Das LJO plant ein Livestream-Konzert. Mehr auf Seite 5

Private Musiklehrer*innen im Umgang mit Corona

Über die aktuelle Situation der Privatmusiklehrer*innen im Saarland berichtet Peter-Christian Reimers, Gitarrenlehrer und stellvertretender Vorsitzender des DTKV-Saar. Er zeigt auch Wege wie dieser Berufsgruppe weiter geholfen werden könnte. Mehr auf Seite 8

„Ich glaube, dass gerade die Politik die größte Klarheit anbieten kann.“



Ein Gespräch mit Ministerpräsident Tobias Hans über die saarländische Breitenkultur in Zeiten von Corona. Das vollständige Interview auf Seite 3

Wie Expedition ohne Rucksack

Hochschulbetrieb unter Pandemiebedingungen

Der Universitätsbetrieb ist durch die Corona-Krise gehörig ins Stocken geraten. Die Schockstarre konnte hier allerdings im Vergleich zu anderen Bereichen schnell überwunden werden. Zwar beginnt in den meisten Fällen das kommende Wintersemester mit einem Monat Verspätung, doch lässt sich eines festzuhalten: Es ist ein großer Erfolg, dass die Lehre dank E-Learning mit Teams, Zoom und co. aufrechterhalten werden kann. Dies gilt zumindest für Einrichtungen, die auf



Präsenzveranstaltungen nicht zwingend angewiesen sind. Die Hochschule für Musik Saar (HfM), so wie die meisten mehr praktisch orientierten Hochschulen, stößt hier an Grenzen.

Mehr auf Seite 8

Breitenkultur in der Corona-Krise

Fortsetzung von Seite 1

Eine Studie in Zusammenarbeit mit Sängern*innen des BR-Chores, in der man die Verbreitung von Aerosolen beim Singen sichtbar machen konnte, ergibt, „dass nach vorne, und bei guter Durchlüftung, ein Abstand von zwei Metern nötig ist.

Eher sogar 2,5 Meter. Und zur Seite wahrscheinlich 1,5 Meter.“ Bei schlechter Durchlüftung wird eine Vergrößerung der Abstände und des Raumes empfohlen. Im Saarland liegt der seitliche Abstand zum Chornachbarn bei drei Metern. Eine Beschränkung der Personenzahl gibt es nicht mehr, doch ergibt sich diese schließlich durch die limitierte Größe der Probenräume. Bei einem 80-Personen-Chor und unter Berücksichtigung der Abstandsregeln bräuchte es einen Raum von mindestens 600 Quadratmetern. Eine Turnmehrzweckhalle umfasst im Durchschnitt 225 Quadratmeter. Daher müssen viele Gesangsvereine Alternativen entwerfen. Hier ist vor allem die Kreativität der Chorleitenden gefragt.

„Man arbeitet ins Nichts“

Bernhard Schmidt, der für den Projektchor Canta Nova Saar sowie weitere Chöre in Baden-Württemberg und in der Schweiz verantwortlich ist, steigt unter anderem auf Hybrid-Sitzungen um. Geprobt wird in drei Zwanzigergruppen. Während er mit der einen Gruppe vor Ort arbeitet, können die restlichen Sänger*innen der Probe online bewohnen. Damit der Chor dennoch weiterhin vollzählig zusammenkommen kann, hält Schmidt Theoriestunden mit Notenlesen, Rhythmusschulung und Musikgeschichte. An solchen darf dann der gesamte Chor teilnehmen – mit Mundschutz natürlich. Somit bleibt zumindest das Gemeinschaftsgefühl bestehen, welches für viele Mitglieder von Laienchören ein wichtiger Ansporn ist. Schmidt gibt jedoch zu: „Man arbeitet ins Nichts“. Das Planen von Choraufführungen mit Zuschauern ist aus genannten Gründen und der momentan wenig aussichtsreichen Perspektive für den Winter schlichtweg unmöglich. Der Projektchor Canta Nova Saar probt derzeit überhaupt nicht. Normalerweise trifft man sich hier vor anstehenden Projekten dezidiert ein- bis zweimal zur Vorbereitung. Daher heißt es aktuell: Keine Projekte. Keine Proben.

Musikalisch und gesundheitlich Verantwortung übernehmen

Der Landesjugendchor hat da etwas mehr Glück. Dank vergangener Konzerte in der elija-Kirche konnten in selbiger bereits mehrere Proben mit fast voll versammelter 28-köpfiger Mannschaft abgehalten werden. Lediglich diejenigen aus dem anfangs noch als Risikogebiet deklarierten Luxemburg konnten nicht teilnehmen. Ende Oktober peilt man sogar ein Konzert an. Ob mit oder ohne Zuschauer ist noch unklar – zur Not soll das Konzert auf gängigen Plattformen zum Streamen

bereitgestellt werden. Chorleiter Mauro Barbierato sieht auch positive Seiten. Er habe gut proben können. Obgleich die großen Abstände für ein schwierigeres Hörerlebnis gesorgt hätten, bergen gerade diese für ihn eine Chance. Jeder sei dadurch gezwungen, mehr für sich zu singen. Sich gesanglich zu verstecken, sei durch die drei Meter Abstand nicht möglich. Musikalisch komme dies dem Einzelnen zugute. Sein Chor übernehme dadurch nicht nur gesundheitlich Verantwortung, sondern auch musikalisch. Für Barbierato bleibt die Situation in Anbetracht der Tatsache, dass es mit der Gastronomie oder dem Fußball Gesellschaftsbereiche gibt, die mehr Freiheiten genießen als die Musikszene, „frustrierend“.

Zusammenspiel mit Abstandsregelung „eine Katastrophe“

Es herrscht trotz Corona-Vorgaben seitens der Landesregierung in vielen Fällen Ungewissheit, wie mit der Situation umgegangen werden soll. Dass am Wochenende die Kneipen ohne Mundschutzpflicht bis zum Anschlag gefüllt sind, sorgt zudem für Frust und Unverständnis bei solchen, die durchweg reguliert sind. Neben den Chören sind ebenso die saarländischen Orchester betroffen. Jonathan Kaell, Dirigent des Homburger Sinfonieorchesters, nennt das Zusammenspiel mit Abstandsregelung „eine Katastrophe“. Im Gegensatz zu Barbierato fällt es ihm schwer, der Situation etwas Gutes abzugewinnen. „Wir haben einen Schritt zurückgemacht. Wir haben an Routine verloren“, beklagt der gebürtige Luxemburger, der aktuell nicht in sein Heimatland zu seiner Familie reisen kann.

„Wir können es uns nicht leisten, ins Blaue zu proben“

Bezüglich der Proben hat man Bläser und Streicher voneinander getrennt, um in einen Raum passen zu können. Dementsprechend gliedert sich auch das Programm des Homburger Sinfonieorchesters. Für ein Konzert im November plant man zwei Hälften – eine für Bläser-, die zweite für Streicherstücke. Obwohl Kaell die Situation bis November noch gar nicht einzuschätzen weiß, möchte er seinem Orchester die motivierende Perspektive eines Konzertes bieten. „Wir können es uns nicht leisten, ins Blaue zu proben“, verdeutlicht Kaell. Weitere Konzertplanungen seien „völlig unmöglich“. Am Ende hat ihn eine Sache doch sehr positiv überrascht. Während des Shutdowns war die Angst groß, dass Orchestermitglieder nach der Krise aufgrund von beruflichen Engpässen erstmal nicht mehr zu den Proben kommen könnten. Das Gegenteil war der Fall: Bei den ersten Proben erschienen sogar Ehemalige, die man längst nicht mehr auf dem Zettel hatte. Ein Freudengrund im Corona-Dickicht.

Sozialer Aspekt nicht zu unterschätzen

Es scheint, als spiele der soziale Faktor, die Möglichkeit eine gemeinschaftliche Probenroutine zu etablieren, für viele Menschen mindestens ebenso eine wichtige Rolle wie der musikalische. Christian Schüller, Dirigent des Kreissinfonieorchesters Saarlouis (KSO), bezeichnet die „Corona-Proben“ als „musikalisch wenig ertragvoll“. Vielmehr sei der Effekt der „sozialen Gruppe“ in seinem Orchester, in dem sich ein Großteil der Musikerinnen und Musiker im Rentenalter befände und insofern keinen beruflichen Alltag mehr habe, besonders groß. Im Fall des KSO war das Orchester bei den post-coronalen Proben fast vollzählig erschienen – obwohl die Mehrheit der Mitglieder altersbedingt zur Risikogruppe zählt.

Hygienekonzept abschreckend?

Also ja, es ist Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Doch ist es noch sehr klein. Klammert man mal die Hürde der Suche nach einem passenden Raum aus, scheitern viele Probenvorhaben an der Perspektivlosigkeit aufgrund ausbleibender Konzerte oder an den abschreckenden or-

Johann Leopold Kunz



Orchesterprobe unter strengen Vorgaben – das Orchester nun dort, wo bei Konzerten sonst das Publikum sitzt: auf dem Parkett der großen Veranstaltungshalle.

Bundesregierung plant 6,6% mehr Kulturausgaben für 2021

Im Kabinett der Bundesregierung wurde der Entwurf für den Haushalt 2021 verabschiedet. Danach kann die Beauftragte für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters, für das kommende Jahr über insgesamt 1,94 Milliarden Euro verfügen. Das ist ein Aufwuchs von über 6,6% im Vergleich zum Vorjahr. Durch die zusätzlichen Mittel sollen Vorhaben gefördert werden, die Demokratieverständnis und historisches Urteilsvermögen stärken. Darüber hinaus werden die Zuschüsse der Deutschen Welle erheblich erhöht. Der Haushaltsentwurf für 2021 wird in den nächsten Schritten von Bundestag und Bundesrat diskutiert und verabschiedet. Hierzu Prof. Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen

organisationalen und rechtlichen Schritten, die es im Vorhinein zu unternehmen gilt. Stichwort: Hygienekonzept. Hier kann es sich anbieten, bei Vereinen anzufragen, bei denen der Probenbetrieb bereits aufgenommen wurde. So können fremde Hygienekonzepte als Grundlage für das eigene dienen und Zeit sowie Mühe sparen. So ist in etwa das Homburger Sinfonieorchester vorgegangen, wo man sich von dem Hygienekonzept eines bayerischen Orchesters inspirieren ließ – mit Erfolg. Weiterhin bleibt der frustschaffende Umstand, dass sich im Kulturbereich an strenge Vorgaben minutiös gehalten wird, während in Kneipen und auf öffentlichen Fußballplätzen die Menschen ohne Mundschutz und Mindestabstand in einigen Fällen unkontrolliert zusammenkommen. Es ist nachvollziehbar, dass eine Volkswirtschaft bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Bewältigung einer Krise gewissen Gesellschaftsbereichen zunächst Prioritäten einräumt, aber eben nur bis zu einem gewissen Punkt. Freilich lohnt es nicht, in Frust und Ärgernis zu hadern. Daher sollten solche Umstände in proaktiver Form an die Entscheidungsträger herangetragen werden, um einen konstruktiven Diskurs zu erwirken. In der Zwischenzeit gilt es, sich zu arrangieren und die gesundheitliche Situation einzuschätzen und immer wieder neu zu bewerten. Diese ist schließlich Grundlage für jedwede politische Entscheidung.

Johann Leopold Kunz

LMR INTERVIEW: Tobias Hans Ministerpräsident des Saarlandes



„Mit viel Kreativität kann man auch in solchen Zeiten kulturell manches auf die Beine stellen“

Ministerpräsident Tobias Hans über die Musik- und Kulturszene in Pandemiezeiten

J.L.K.: Die Corona-Pandemie hat auch die saarländische Musik- und Kulturszene hart getroffen. Der Chor- und Orchesterbetrieb kann nun teilweise wiederaufgenommen werden – Corona Verordnung und Hygieneempfehlung sei Dank. Wie schwierig ist es aus Perspektive der Politik beim Erarbeiten solcher Konzepte und Empfehlungen, die Freiheit und Normalität im Probenbetrieb bestmöglich wiederherzustellen, zeitgleich aber die gesundheitlichen Risiken minimal zu halten?

T.H.: Da sprechen Sie das Kernproblem an, das Abwägen zwischen der Notwendigkeit von Einschränkungen zum Gesundheitsschutz und dem berechtigten Freiheitsanspruch der Menschen auch in Bezug auf kulturelle Betätigung. Wir erleben eine solche Situation in der Bundesrepublik Deutschland zum ersten Mal. Das heißt, es gibt keine Blaupause für unsere Maßnahmen. Aus diesem Grund müssen wir als politisch Verantwortliche sehr abgestimmt und sehr behutsam vorgehen, uns auf die Aussagen von Medizinern und Wissenschaftlern verlassen und dann Entscheidungen treffen. Und wir überprüfen unsere Maßnahmen permanent und justieren nach, wenn es nötig ist. Auch wir wollen zurück zur Normalität, wollen zurück zu den Freiheiten, die unser Zusammenleben ausmachen. Aber: Wir können die Aspekte der Sicherheit und des Gesundheitsschutzes nicht außer Acht lassen. Kein Rechtsgut kann für sich alleine Absolutheit beanspruchen. Mit viel Kreativität kann man auch in solchen Zeiten kulturell manches auf die Beine stellen.

J.L.K.: Die Abstandsregelungen für die einzelnen Musiker*innen und Sänger*innen

machen es je nach Größe des Ensembles teils unmöglich einen entsprechend großen Raum zu finden. Proben sind daher nur in kleinen Gruppen, im Freien oder in großen Hallen möglich. „Zusammenklingen“ tut hier wenig. Winter-Proben im Freien sind sicherlich nicht die Lösung. Wie könnte dies in Zukunft verbessert werden?

T.H.: Das ist ein Problem. Ich würde gerne Entwarnungen, Lockerungen oder großzügigere Handhabungen ankündigen. Aber: Die Corona-Pandemie ist leider nicht vorbei, es gibt nach wie vor weder einen Impfstoff noch ein wirksames Medikament. Deshalb ist auch das Abstandhalten weiter so wichtig. Der Mindestabstand gehört auch beim Singen fest dazu. Er ist größer bemessen, da beim Singen der Ausstoß von so genannten Aerosolen, die nach den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen eine große Rolle beim Verbreitungsweg des Virus spielen können, deutlich größer ist als beim Atmen oder Sprechen. Glauben Sie mir: Wenn sich die Situation stabilisiert, wenn mir Wissenschaftler und Mediziner grünes Licht geben, werde ich sofort hand-deln. In der Zwischenzeit muss natürlich nach Alternativen gesucht werden. Ich denke aber, dass hier die Kommunen gute Ansprechpartner sind. So wäre es ja denkbar, dass größere Hallen, von denen es in jeder Gemeinde oftmals mehrere gibt und in denen zurzeit pandemiebedingt sehr viel weniger Events stattfinden, verstärkt für Proben genutzt werden könnten. Ich kenne Kommunen, wo dies bereits umgesetzt wird. Vielleicht gibt es ja auch die ein oder andere Werkshalle von Industriebetrieben, die sich hierfür eignen. Ich bin sicher: Wenn man

sich vor Ort mit wichtigen Entscheidern zusammensetzt, wird sich manch pragmatische Lösung finden.

J.L.K.: Kultusministerin Streichert-Clivot machte bei einem Besuch des Probenauftritts des Orchestervereins Harmonie Ormesheim (OHO) Mut und sprach davon, zukünftig weiterhin enger zusammenrücken zu wollen. Wie eng könnten Sie sich vorstellen, dürften die saarländischen Musiker*innen in den kommenden Monaten in dem wieder zusammenrücken?

T.H.: Wenn es das Infektionsgeschehen zulässt, dann werden wir wieder enger zusammenrücken. Zurzeit steigt die Zahl der aktiv Infizierten allerdings wieder stetig an. Von daher können wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine weiteren Erleichterungen in Aussicht stellen.

J.L.K.: In Anbetracht des Ausbleibens von Konzerten wird befürchtet, dass nicht wenige Musikvereine von der Bildfläche verschwinden könnten. Mit dem Förderprogramm „Vereint helfen: Vereinshilfe Saarland“ sollen nun Unterstützungszahlungen dem entgegenwirken. Vor drei Wochen waren bereits über 680 Anträge im Kultusministerium eingegangen. Wie viele sind es heute und wie vielen Anträgen, denken Sie, kann letztlich stattgegeben werden?

T.H.: Wir leisten ja zweierlei Hilfen: Unterstützungszahlungen und Liquiditätshilfen. Beide zusammen haben ein Finanzierungsvolumen von fast 10 Millionen Euro. Sie verteilen sich allerdings auf sämtliche Ministerien. Im Bereich des Kultusministeriums liegt die Zahl bei insgesamt um die 600. Einige der dort eingereichten Anträge wurden zuständigkeitshalber an

andere Ministerien zur Bearbeitung und Bewilligung abgegeben. Natürlich können wir heute noch nicht sagen, wie viele Anträge kommen und wie vielen Anträgen wir stattgeben können. Wir werden uns jedoch jede erdenkliche Mühe geben, dort zu helfen, wo durch Corona Vereine geschädigt oder gar in ihrer Existenz gefährdet sind.

J.L.K.: Der Bundesliga-Fußball rollt nun schon seit dem 16. Mai wieder. In der Musik- und Kulturszene kommt erst jetzt wieder einiges langsam zum Rollen. Es scheint Gesellschaftsbereiche zu geben, die aus etwaigen Gründen größere Priorität genießen. Können Sie nachvollziehen, dass dies für Unverständnis innerhalb der Szene gesorgt hat?

T.H.: Natürlich habe ich dafür Verständnis, allerdings bin ich nicht der Meinung, dass der Fußball hier Priorität genießt. Denn auch die große Masse der Fußball-Fans kann ihrer Fußballleidenschaft aufgrund der geltenden Einschränkungen noch immer nur sehr bedingt nachgehen. Ich denke nicht, dass die Kulturfans hier grundsätzlich härter betroffen sind. Im kulturellen Bereich stehen wir aber vor anderen Herausforderungen. Viele Veranstaltungen finden in geschlossenen Räumen statt. Unter Wahrung von Hygiene- und Abstandsregelungen rechnen sich viele kulturelle Darbietungen in finanzieller Hinsicht kaum. Hier müssen wir für die Zukunft Lösungen dafür entwickeln, wie wir kulturelle Darbietungen gewährleisten können, etwa mit Hilfe von digitaler Übertragungstechnik. Das Bundesfestival Junger Film in St. Ingbert wurde zum Beispiel komplett als multimediales Online- und TV-Event veranstaltet. Das

zeigt doch, dass es hier Möglichkeiten gibt. Oder nehmen Sie die beiden Open-Air-Sommerkonzerte der Bergkapelle St. Ingbert. Die wurden unter dem Motto „Tribüne statt Bühne“ in einem Stadion durchgeführt. Da ist sicher noch vieles Neuland, aber mit viel Kreativität kann man auch in solchen Zeiten kulturell manches auf die Beine stellen.

„Wir können nicht wissen, wie es in zwei Monaten oder zwei Jahren aussehen wird.“

J.L.K.: Eine wahre Geschichte: Ein Chor probt in minimaler Besetzung unter Berücksichtigung der Abstands- und Lüftungsregelungen in einer Mehrzweckhalle. Im selben Moment wird vor der Tür Fußball gespielt, ein Kontaktsport, befreundete Zuschauer*innen

kommen ebenso ohne Mundschutz zusammen. Für die Chormitglieder ist das frustrierend. Sind Musiker*innen überreguliert oder andere Bereiche in der Gesellschaft schlichtweg unterreguliert?

T.H.: Die Regelungen für Gesangsproben sind den speziellen Bedingungen für Chorgesang geschuldet. Ich würde hier nicht von einer Überregulierung sprechen. Die Landesregierung muss ihre Verordnungen an den jeweiligen Gegebenheiten ausrichten. Wir tun das ja nicht, um jemand zu bevorzugen oder zu benachteiligen. Wir tun das zum Schutz der Betroffenen. Im Übrigen werden wir in Zukunft stärker die Einhaltung von Verordnungen und Regeln überprüfen und auch durchsetzen.

J.L.K.: Ein anderes Beispiel: In Bars und Restaurants gilt ebenso keine Maskenpflicht mehr. Zu Stoßzeiten sind einige Bars jedoch

bis zum Anschlag gefüllt. Im Chor oder Orchester sitzt man dann mit Mindestabstand voneinander entfernt. Wie kann dies sein? **T.H.:** Hier hat es in der Vergangenheit nicht akzeptable Verstöße gegen die Verordnung gegeben. Dort, wo wir dies festgestellt haben, wurde auch eingegriffen. Die aktuelle Entwicklung der Pandemie zeigt, dass diejenigen Unrecht haben, die glauben, man könne einfach mal so zur Normalität zurückkehren. Wir sind entschlossen, hier noch entschiedener vorzugehen, weil wir das wirklich disziplinierte Verhalten der übergroßen Mehrheit unserer Bevölkerung nicht konterkarieren wollen.

J.L.K.: Mauro Barbierato, der Leiter des Landesjugendchors, meinte im Interview, dass er sich seitens der Politik diesbezüglich mehr Klarheit erhoffe. Wie viel Klarheit kann Politik in solchen Zeiten anbieten?

T.H.: Ich glaube, dass gerade die Politik

die größte Klarheit anbieten kann. Sie ist dem Gemeinwohl verpflichtet, sie muss auf das Gesamte achtgeben. Sie verfolgt nicht spezielle Interessenlagen, sie hängt nicht spezielle Theorien an, sondern muss sich Tag für Tag der Realität stellen. Und das tut sie auch. Die relativ erfolgreiche Krisenstrategie bestätigt das. Und die Bürgerinnen und Bürger wissen das auch. Wir können allerdings nicht hellsehen. Wir können nicht wissen, wie es in zwei Monaten oder in zwei Jahren aussehen wird. Wer dies vorgibt, der handelt unaufrichtig und letztendlich auch verantwortungslos. Was wir anbieten können ist Wahrheit, Verlässlichkeit und unsere unbedingte Bereitschaft, die Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Das tun wir. Wohl wissend, dass das nicht immer bequem ist. Aber dazu gibt es keine Alternative.

Das Gespräch führte Johann Leopold Kunz



Sinnbildlich für die Corona-Zeit: Nur 35 Publikumsplätze im Konzertsaal der HfM Saar.

Die Hochschule für Musik Saar auf unbekanntem Terrain

Fortsetzung von Seite 1

Die Hochschule für Musik Saar (HfM), so wie die meisten mehr praktisch orientierten Hochschulen, stoßen hier an Grenzen: Ihre Lehrformate leben von der physischen Präsenz der Lehrenden und Studierenden – sowohl im Einzel- als auch im Gruppenunterricht.

„Forschungsgebiete, in denen wir überhaupt nicht zuhause waren“

„Der gesamte künstlerische Unterricht ist hier auf den Face-to-Face-Kontakt ausgerichtet. Gerade in den vokalen Fächern oder in den großen Ensembles ist das ein extrem großes Problem“, stellt HfM-Prorektor Prof. Dr. Jörg Abbing dar. Für ihn und Rektor Prof. Jörg Nonnweiler, die seit 1. April im Amt sind, war es das erste Semester als Hochschulleiter. Wer hätte ahnen können, dass es solch eine Ausnahmesituation würde. Seither hat man sich mit Dingen beschäftigt, sich in Materien einarbeiten müssen, die bis dato wenig mit den Kompetenzanforderungen an eine Musikhochschule zu tun hat-

ten: Wie ermöglicht man einen halbwegs normalen Probebetrieb vor Ort? Wie sind Räume und Instrumente zu desinfizieren, ohne dass letztere durch herkömmliche Ethanolösungen Schaden nehmen? „Wir wurden hier in verschiedene Forschungsgebiete geschickt, in denen wir überhaupt nicht zuhause waren“, konstatiert Abbing. Auch die Krisenkommunikation mit den Studierenden sei nicht zu unterschätzen. Eine Hochschule sei wie ein Abriss der Gesellschaft, ein sehr heterogenes Gefüge. „Man bewegt sich in einem Raum zwischen Panik und Verantwortung.“ In der Erarbeitung adäquater Konzepte war man daher auf den Austausch mit Experten, Instrumentenbauern und den restlichen 23 Musikhochschulen in Deutschland angewiesen. Mittlerweile sei man so etwas wie „fast Fachmänner“ für diese Gebiete. Kanzler Alfred Jost vergleicht die Situation mit einer „Expedition ohne Rucksack“. In einem solchen Rucksack sind für gewöhnlich überlebenswichtige Dinge enthalten. Obwohl diese auf der Expedition „Corona“ nicht greifbar waren, konnte man sie sich selbst beschaffen. Der Unterricht konnte aufgenommen und

die Proberäume zur Verfügung gestellt werden. Das ist eine enorme Leistung.

Großbesetzungen außer Betrieb

Dennoch gibt es weiterhin Schattenseiten: Die aktuell größten Leidtragenden sind wohl die Studierenden, die sich kerncurricular mit Orchester- oder Chormusik beschäftigen. Aufgrund von Hygiene- und Abstandsregeln können sie nicht in voller Besetzung üben und auftreten. Zwar verfügt die HfM über nicht wenige Räume, die sich hinsichtlich der Kapazität für größere Ensembles anbieten. Doch reichen diese aufgrund der einzuhaltenden Abstände gerademal für ein Siebtel der gesamten Großbesetzungen (Orchester, Chor, Bigband, u.a.) aus. Eine Expedition ohne Rucksack ist zweifelsohne risikoreich, doch ist sie nicht ziellos. Sie steht unter dem Zeichen eines Wagnisses, dessen Ausmaße nicht absehbar sind. Dies macht es schwierig zu wissen, wie und wann genau man das Ziel erreicht. Die Ungewissheit sei bedrückend, so Kanzler Alfred Jost. Das Einzige, das in solchen Zeiten bleibe, sei „zumindest Hoffnung.“

Johann Leopold Kunz

beit mit den politischen Entscheidungsträgern, denn „weitere Lösungsansätze wären schön.“

Wie geht es weiter?

Apropos Zukunft: Wie sieht es mit dem kommenden Wintersemester aus? Das aktuelle Semester könne man bewältigen. Der Prüfungsbetrieb sei zwar schwierig zu gewährleisten gewesen, doch man sei zufrieden. Wie es nun weitergehen soll, kann niemand so recht beantworten. In erster Linie sei es wichtig gewesen, eine Lösung für die jährlich stattfindenden 600 Aufnahmeprüfungen zu erarbeiten. Menschen aus aller Welt bewerben sich an der HfM. Eine einfache Videokonferenz via Zoom war aus Qualitätsgründen nicht ausreichend. Schließlich gilt es, 600 künstlerische Vorhaben über die Ferne seriös zu bewerten. Hierfür hat man sich auf die Einsendung von umfangreichen Bewerbungsvideos geeinigt. Die hier eingehenden Datenmengen waren so groß, dass man Cloudsysteme und USB-Sticks anschaffen musste, um die Videodateien unter den Lehrenden in Umlauf zu bringen. Ein weiterer Schritt auf dieser rucksacklosen Expedition. Um keine Studienanwerberinnen und -anwerber an andere Musikhochschulen zu verlieren, sei es wichtig, so Abbing, auch mit anderen Bildungsinstitutionen „gemeinsam an einem Strang zu ziehen“. So finden regelmäßig virtuelle Konferenzen aller 24 Musikhochschulen in Deutschland statt. Zu Beginn der Pandemie haben diese digitalen Krisensitzungen doch eher „einem Austausch von Ratlosigkeit“ geglichen, muss er eingestehen. Dennoch kam man in ein konstruktives Miteinander. Das kommende Semester ist nach aktuellem Stand – wenn auch erst ab November – durchführbar. Dennoch steht hinter dem nächsten Studienjahr ein großes Fragezeichen.

Eine Expedition ohne Rucksack ist zweifelsohne risikoreich, doch ist sie nicht ziellos. Sie steht unter dem Zeichen eines Wagnisses, dessen Ausmaße nicht absehbar sind. Dies macht es schwierig zu wissen, wie und wann genau man das Ziel erreicht. Die Ungewissheit sei bedrückend, so Kanzler Alfred Jost. Das Einzige, das in solchen Zeiten bleibe, sei „zumindest Hoffnung.“

Die Projekte des LMR Rückschau und Ausblick



Schirmherrin: Christine Streichert-Clivot, Ministerin für Bildung und Kultur

Bläserklasse trotz(t) Corona

Alles hatte so gut angefangen. Aus 187 Bewerbungen wurden 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Mitwirkung in der Bläserklasse für Erwachsene ausgesucht. Ab Mitte September 2019 probten jeweils zehn Querflöten, Klarinetten, Alt- und Tenorsaxophone und Trompeten, 4 Waldhörner, 4 Euphonien, 4 Posaunen, 3 Tuben und 4 Schlagwerkerinnen. Für die Registerproben in 5er Gruppen konnten erfahrene Instrumentallehrer verpflichtet werden. Nach sechs Wochen Instrumentalunterricht konnte ab November das gut besetzte Blasorchester unter Leitung von Stefan Barth, einem in unserem Lande renommierten Blasorchester-Dirigenten,

die Proben beginnen. Mit großem Eifer waren die Teilnehmenden bei der Sache und die Fortschritte waren in jeder Probe hörbar. Anfang März 2020 waren Arthur Knopp als Projektleiter und Dirigent Stefan Barth von dem Fortschritt der Bläserklasse so überzeugt, dass für Ende Juni ein erstes Konzert geplant wurde. Dann kam Corona. In der Bläserklasse für Erwachsene, mit Teilnehmenden von knapp 50 bis 78 Jahren, gehören die meisten zur „Risikogruppe“. Die Orchesterproben mussten eingestellt werden. Auch Registerproben in Gruppen waren nicht mehr möglich. Die Instrumentallehrer waren schnell bereit, Einzelunterricht per Skype durchzuführen, was aber nicht für alle Teilnehmenden möglich war.

In der Musikschule im Kaiserviertel wurden Vorkehrungen getroffen, um den Instrumentalunterricht in Gruppen in größeren Räumen mit Abstand und den erforderlichen Hygienemaßnahmen wieder zu ermöglichen. Aber auch hier musste auf die Rücksicht genommen werden, die ein erhöhtes Gesundheitsrisiko nachweisen konnten, oder in gesundheitsrelevanten Arbeitsverhältnissen stehen. Auf Wunsch der Teilnehmenden fanden im Juli bereits wieder Orchesterproben



Probe unter freiem Himmel: Die Bläserklasse im Pfarrgarten St. Albert, Rodenhof.

statt, zunächst getrennt nach Holzbläsern und Blechbläsern mit Schlagzeug, was aber nur in der Kirche St. Albert mit entsprechendem Abstand möglich war. Die Gesamtproben des Orchesters wurden Mitte August wieder aufgenommen, glücklicherweise bei entsprechend gutem Wetter im Pfarrgarten der Kirche. Gleichzeitig wurde von Arthur Knopp ein Sicherheits- und Hygieneplan erstellt, um Proben des gesamten Blasorchesters

in der Kirche St. Albert zu ermöglichen, auch wenn die akustischen Gegebenheiten die Probenarbeit enorm erschweren. Wichtig ist uns und den Teilnehmenden, dass die Begeisterung anhält und die Probenarbeit der Bläserklasse – wenn auch unter erschwerten Bedingungen – weitergeführt werden kann.

Arthur Knopp
Vizepräsident des LMR
Projektleiter „Bläserklasse für Erwachsene“



Schirmherr: Tobias Hans, Ministerpräsident des Saarlandes

78. Arbeitsphase wird auf eine harte Probe gestellt

Das ist wohl die härteste Probe für das LJO Saar, seit es das Orchester gibt. Es hätte sich wohl niemand vorstellen können, dass die 78. Arbeitsphase des Landesjugend-Symphonie-Orchesters abgesagt werden würde. War es doch nun

mehr seit 1982 ganz klar, dass sich jugendliche Instrumentalisten in zwei Arbeits- und Konzertphasen pro Jahr treffen, um ihren musikalischen Horizont zu erweitern. Doch wie ist das nun weiterhin möglich? Trotz Corona-Epidemie traut man sich an eine neue Arbeitsphase! Sie wird in vielem anders aussehen als gewohnt. Mit mehr Abständen auf und hinter der Bühne. Auch die Proben werden nur mit Distanz verlaufen können. Das traditionelle Congresshallenkonzert kann nicht stattfinden, dafür aber eine kleine Konzertreise in Form der Probenwoche in der Musikakademie der Jeunesses Musicales in Weikersheim, mit krönendem Abschlusskonzert in der neuen Tauberphilharmonie. Präsentiert wird das wieder aufgenommene Programm aus dem Frühjahr: Mikolinas Sinfonischer Augenblick „Nächtliche Landschaften“, Brahms Violinkonzert und Beethovens Eroica. Solist wird Wolfgang Mertes sein, der mit dem LJO Saar zu-



Trotz Corona-Pandemie traut sich das LJO in die neue Arbeitsphase.

sammen das Instrument des Jahres 2020 – die Violine – in ein besonderes Licht rücken wird. Dirigent ist Vilmantas Kailiunas. Um den Einschränkungen kreativ

zu begegnen, ist eine Videodokumentation der Arbeitsphase in Planung, getreu dem Motto „wir meistern auch die härteste Probe!“

Mirijam Franke



Schirmherr: Wolfgang Mertes, Konzertmeister des Saarl. Staatsorchesters

Es schien ein interessantes Jahr der Violine im Saarland zu werden. Der engagierte Schirmherr Wolfgang Mertes, 1. Konzertmeister des Saarl. Staatsorchesters, brachte in der Vorbereitung zum Projekt „Instrument des Jahres 2020“ viele kreative Ideen mit ein, um das beliebte Streichinstrument mit all seinen Facetten einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Projekte in saarländischen Schulen, Kon-

zerte der Jugendensembles mit Violine als Soloinstrument und eine Veranstaltung im Landtag des Saarlandes waren bereits in Planung. Der LMR Saar wollte den Variantenreichtum des Instruments für ein Jahr lang ausleuchten und besonders der die Seitenaspekte betrachten. Doch leider drängte sich die Corona-Pandemie in den Vordergrund und stellte die Violine in den Schatten. Wolfgang Mertes sagte dem Vi-

rus in gewisser Weise den Kampf an, in dem er besondere Videoclips in den sozialen Netzwerken präsentierte, bei Livestream-Konzerten mitwirkte und online jede Möglichkeit nutzte den (musikalischen) Lockdown zu überbrücken. Ob die Violine schon ganz bald wieder als Instrument des Jahres auserkoren wird, wäre wünschenswert, damit alle tollen Ideen auch umgesetzt werden können.

Mirijam Franke

JUGEND JAZZ ORCHESTER SAAR

Schirmherrin: Christine Streichert-Clivot,
Ministerin für Bildung und Kultur

Kreative Lösungen im luftleeren Raum

Ein Gespräch mit Tim Sefrin, Projektleiter des JugendjazzOrchesters Saar

N.K.: Vor ein paar Monaten war das JJOS in der Situation, dass ein Auftritt nach dem anderen abgesagt worden ist. Wie haben die Bandmitglieder reagiert?

T.S.: Die Bandmitglieder, wir als Verantwortliche, aber auch die ganze Szene waren natürlich direkt in einer Art luftleeren Raum gefangen. Man wusste zunächst mal nicht weiter. Alles war weg, ersatzlos gestrichen. Gerade in einer so großen Besetzung bis heute scheinbar unmöglich. Richtig ungewohnt und noch nie da gewesen. Wir hatten auf unserer Arbeitsphase im Januar 2020 ein tolles Programm erarbeitet und uns mit ausgewählten Stücken auf einen internationalen Wettbewerb in Luxemburg vorbereitet, außerdem auf einen einzigartigen Auftritt in den Berliner Ministergärten zum Fest der Großregion. Der einzige Auftritt blieb in diesem Jahr der Neujahrsempfang des LMR.

Zum einen war es also der Verlust der Veranstaltungen mit dem JugendjazzOrchester, der uns alle getroffen hat. Auf der anderen Seite sind unsere Mitglieder auch außerhalb des Projekts betroffen. Sämtlichen Musikstudenten*innen bzw. Mitgliedern fehlen auf einmal alle Plattformen, und Engpässe wurden mehr als schonungslos offengelegt. Es waren also für viele kreative Lösungen gefragt. Das Orchester besteht zum einen aus Musikstudenten*innen in einem Jazzstudiengang, Lehramtsstudenten mit dem Fach Musik,

aber auch vielen ambitionierten Amateurmusikern*innen. Viele haben die Zeit des Lockdowns genutzt, um einfach strukturiert zu üben, sich selbst voran zu bringen. Es war Zeit für Sachen da, die sonst untergehen würden. Anderen hat das gemeinsame Miteinander des Musizierens gefehlt, und sie haben viel weniger gemacht.

N.K.: In einer solchen Situation kann man in Schockstarre verfallen – oder aber neue Wege gehen, spezielle Projekte entwickeln. Du bist den zweiten Weg gegangen und hast, sobald es möglich war, erste Musikprojekte angeschoben. Welche?

T.S.: Zu Beginn des Lockdowns in Verbindung mit allen Absagen war es tatsächlich eine Schockstarre. Gerade eben habe ich es als luftleeren Raum bezeichnet. Tatsächlich hat sich dieser Zustand zu Beginn kurzzeitig eingestellt. In Verantwortung gegenüber dem Projekt und den Musikern fällt es mir aber sehr schwer, nichts zu tun. Passend zum Beethoven-Jahr haben wir dann ndas Arrangement „Joyful“ unseres musikalischen Leiters Martin S. Schmitt im Home-Recording aufgenommen und über den CoronaCultureClub (SR 2 KulturRadio) veröffentlichen können. Eine spannende Sache, die sehr gut funktioniert und einfach auch Spaß gemacht hat. Außerdem haben wir unter entsprechenden Auflagen unsere Sommerarbeitsphase durchgeführt und sie war trotz einschränkender Maßnahmen ein voller Erfolg. Im Nachhinein betrachtet war es die richtige Entscheidung. Die Band hat sich gesehen, gemeinsam musiziert, ein neues Programm erarbeitet und ein neues Ziel gesteckt: Eine CD-Produktion im November in Kooperation mit dem Saarländischen Rundfunk. Auf diese tolle Möglichkeit sind wir gerade in diesem Jahr stolz und freuen uns unheimlich auf die Aufnahmen. Des Weiteren haben wir neues Video-Material aufgebaut, um die Außenwirkung des Orchesters für Interessierte besser darstellen zu können.

N.K.: Hattest Du Sorge, dass das Ensemble in der jetzigen Form auseinanderfallen würde?

T.S.: Ich würde gerne auf zwei verschie-



Alles andere als untätig: Das JJOS startet im November eine neue CD-Produktion.

denen Wegen antworten: An ein „internes“ Auseinanderfallen habe ich ehrlich gesagt in keiner Sekunde gedacht! Dafür habe ich auch nach meinen Jahren beim Jugendjazz-Orchester viel zu viel Vertrauen in die Musiker*innen. Wir haben zur Zeit eine wunderbare Band, bei der sich die Qualität nicht nur im gemeinsamen Musizieren zeigt. Wie es in einem Nachwuchsensemble üblich ist, arbeitet man aber immer auf Veränderungen hin, die strukturell bedingt fast schon natürlich sind. Hier gilt es, auf Veränderungen vorbereitet zu sein und entsprechende Anpassungen vorzunehmen. Das ist zum großen Teil die Aufgabe an uns als Leitungsteam, aber natürlich auch eine Aufgabe für alle Bandmitglieder. Neue Musiker*innen werden angenommen, bekommen Zeit, werden aufgebaut, dürfen sich weiterentwickeln. Hierbei übernehmen meist die erfahreneren Musiker*innen eine nicht zu unterschätzende Vorbildfunktion, auch außerhalb des Probenbetriebs. Nach dieser Prämisse arbeiten wir seit Jahren sehr zufriedenstellend. Auf der anderen Seite stellt man sich schon die Frage, wann endlich wieder etwas von außen initiiert wird bzw. initiiert werden darf. Normalerweise wäre die Jahresplanung für das folgende Jahr jetzt nahezu abgeschlossen. In diesem Jahr ist das nicht so, und wir haben noch Freiräume. Wer übernimmt Verantwortung? Wer traut sich, ein Konzert

mit einer BigBand (als Großbesetzung) zu planen? Welcher Veranstalter spielt hier mit? Ist es überhaupt „erlaubt“? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Werden in absehbarer Zeit Auftritte in Standard-Besetzung möglich sein und wann?

N.K.: Haben die Mitglieder auch Ideen eingebracht?

T.S.: Sämtliche Ideen und Gestaltungen werden mit der Band, den Satzführern oder dem Orchestervorstand kommuniziert, abgesprochen und abgewogen. Jeder hat die Möglichkeit, sich einzubringen. Dadurch schaffen wir es, eine höhere Identifikation mit dem Projekt zu erreichen und die Interessen der Musiker*innen zu stärken. Und man reflektiert sich selbst immer wieder neu.

N.K.: Wie geht es nun weiter?

T.S.: Das ist eine gute Frage! (lacht) Die Vorbereitungen auf unseren Recording-Termin sind angefallen. Wir haben bis zum Termin im November noch zwei Probenwochenenden geplant. Außerdem stehen Anfang 2021 schon die erste Arbeitsphase im Kalender und auch die ersten Konzerte für das erste Quartal. Nach aktuellem Stand werden wir im April den ersten Block mit der Teilnahme am internationalen BigBand-Wettbewerb in Luxemburg beschließen.

Das Gespräch führte Nike Keisinger

LMR INTERVIEW : Prof. Jörg Nonnweiler Rektor der HfM Saar



Zusammen schützen, verteidigen und weiterentwickeln Breitenarbeit und Hochschulstudium sind zwei Seiten der gleichen Medaille

B.F.: Seit 1.4.2020 sind Sie als Nachfolger von Prof. Wolfgang Mayer Rektor der HfM Saar. Nach Ihrer langen Tätigkeit als Prorektor kam die Nachfolge nicht ganz überraschend. Wegen Corona musste die feierliche Amtsübergabe entfallen und Sie wurden unmittelbar mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die sicherlich Ihre gesamten Pläne und Ideen zu ihrem Start ins neue Amt in den Hintergrund treten ließen. Welche Schwerpunkte haben Sie sich (lesen wir Corona beiseite) für Ihre Arbeit als Rektor gesetzt?

J.N.: Ich möchte die Lehrentwicklung mit dem Schwerpunkt künstlerische Lehre und künstlerische Forschung, die

Weiterentwicklung des Studienangebotes und das Qualitätsmanagement vortreiben. Sehr am Herzen liegen mir die Verankerung unserer Hochschule als Kulturträger und unverzichtbares Gut in der Gesellschaft. Die Hochschule befasst sich nicht nur mit der künstlerischen Exzellenz, sondern sieht als besonderen Schwerpunkt die Heranbildung von Multiplikator*innen, die die Inhalte unserer Studienangebote in die Gesellschaft tragen und für die Musikpflege nutzbar machen. Ebenso wichtig erscheinen mir auch die Förderung des Dialogs zwischen den Disziplinen und die Betrachtung von Lehr- und Lern-

prozessen unserer Studierenden in ihrer besonderen Lebenssituation.

B.F.: Inzwischen ist bekannt, dass die bauliche Situation der Hochschule sehr prekär ist. Prof. Mayer hat zu seinem Abschied die Äußerung gemacht: „Jetzt ist mal die Hochschule dran“. Verhandlungen mit der Landesregierung bestehen ja schon länger. Wie ist der aktuelle Stand heute und welche Perspektiven sehen Sie?

J.N.: Es herrscht Einvernehmen darüber, dass die Sanierung des Hauptgebäudes und des Hanusbaus dringlich sind und darüber hinaus eine perspektivische qualitative bauliche Aufrüstung zur Sicherung des Standort Saarland für eine MHS notwendig ist und weiterverfolgt werden muss. Die Schwierigkeit besteht darin, Studium und Lehre aufrechterhalten zu können. Die Hochschule hat diverse Vorschläge unterbreitet, eine politische Entscheidung steht noch aus.

B.F.: Der Landesmusikrat hat zusammen mit der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung im vergangenen Jahr eine Initiative in Richtung musische Breitenkultur gestartet (die durch Corona zunächst einmal ausbremsst ist).

In welcher Beziehung zur Breitenkultur sehen Sie die Hochschule für Musik Saar?

J.N.: Die Absolventinnen und Absolventen der HfM Saar sind in großer Zahl in Musikschulen, Kirchengemeinden und allgemeinbildenden Schulen tätig, sie leiten Orchester und Chöre, sind in der Elementaren Musikerziehung im Land sichtbar und vieles mehr. Nicht zuletzt sind sie Mitglieder von Chören und Orchestern und wirken als Solistinnen und Solisten. So tragen sie maßgeblich zur Musikpflege bei und sichern in hohem Maße auch die künstlerische und pädagogische Qualität. Umgekehrt bedeutet die Musikpflege in der Breitenarbeit Nachwuchs und Publikum. Breitenarbeit

und Hochschulstudium sind zwei Seiten der gleichen Medaille und sind aufeinander angewiesen. Meines Erachtens ist es eine wichtige Aufgabe der Hochschule, befruchtend und unterstützend in die Breitenarbeit hineinzuwirken.

B.F.: Viele der musikalischen Förderprojekte des LMR sind mit der Hochschule verbunden und finden dort entscheidende Unterstützung.

Welchen Stellenwert haben diese Projekte aus Sicht der Hochschule?

J.N.: Die Projekte des LMR sind wichtige Bausteine der musikalischen Nachwuchsförderung und finden die Unterstützung der Hochschule. Viele Studierende sind Mitglieder von Chören und Orchestern oder waren es vor ihrem Studium. Besonders deutlich wird die Verflechtung im Wettbewerb Jugend musiziert, in den sich die Hochschule gerne mit ihren Möglichkeiten einbringt.

B.F.: Die enge Zusammenarbeit zwischen LMR Saar und HfM habe ich bereits angesprochen. Welche Wünsche haben Sie an den Landesmusikrat?

J.N.: Ich wünsche mir, dass die Hochschule nicht nur in der künstlerischen Exzellenz geschätzt, sondern auch in ihrem Bemühen um die Multiplikator*innen wahrgenommen und unterstützt wird. Ich bitte für unsere Hochschule, dass sie die Fürsorge und Pflege erfährt, die sie benötigt und Studierende wie Lehrende die Anerkennung erfahren, die sie verdienen. Eine Musikhochschule ist verletzlich, künstlerisch tätige Menschen sind verletzlich. Dies verbindet die starken Breitenmusikverbände mit der Hochschule. Ich wünsche mir, dass wir zusammen schützen, verteidigen und weiterentwickeln.

Das Gespräch führte Bernhard Fromkorth

Professionelle Kulturbetriebe als Hoffnungsträger

Wie die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern und das Saarländische Staatstheater der Pandemie kreativ entgegenreten

„Einen Strich durch die Rechnung gemacht“ – diesen Satz haben womöglich viele Menschen im vergangenen Halbjahr mehrmals in den Mund genommen. Es ist wahr, dass die Corona-Pandemie die saarländische Musikszene in Existenznot bringt. Dies trifft – wie zuvor dargelegt – besonders die wenig subventionierte Breitenkultur. Doch auch der professionelle Betrieb musste viele dicke und fette Striche in Kauf nehmen. Auf der Rechnung stehen hier nicht nur Leidenschaft für Musik, soziale Gemeinschaft oder die musikalische Entwicklung der Musikerinnen und Musiker, sondern vor allem auch die soziale und ökonomische Verantwortung für mehrere hundert Angestellte, die Aufrechterhaltung eines Konzertbetriebs und die Erfüllung eines kulturellen Auftrags gegenüber der Öffentlichkeit. Die Salzburger Festspiele, die dieses Jahr 100. Jubiläum feiern, zeigen, dass

das weltweit längste und bekannte Stück „Pandemie“ auch mit musikalischer Begleitung aufgeführt werden kann, vielleicht sogar sollte. Im Saarland arrangiert man sich derzeit ebenso. Professionelle Betriebe wie die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern (DRP) und das Saarländische Staatstheater machen vor, wie man dem pandemischen Spielverderber bestmöglich trotzt: indem man die aktuelle Saison – selbstredend mit Anpassungen – durchzuführen gedenkt.

DRP gibt mehr Konzerte als gewöhnlich

Die DRP erhöht sogar ihr Pensum. Man werde „die Konzerte mindestens zweimal spielen“ und plane gegebenenfalls die Generalproben für Publikum zu öffnen und auch diese zu wiederholen, erzählt die

im Mai 2019 angetretene Orchestermanagerin Maria Grätzel. Auf diese Weise möchte man die begrenzte Konzertlänge von 75 Minuten und die aufgrund der Mindestabstände entstehenden maximalen Zuschauerzahlen kompensieren. Weil aktuell außerdem nur bis zu ca. 45 Musikerinnen und Musiker auf der Bühne verantwortlich sind, hat die DRP die Aufführungsform kreativ angepasst. „Damit wir auch die Blechbläser sichtbar und hörbar belassen, haben wir uns entschlossen, jedes Konzert mit einer Bläserintrada zu eröffnen“, erklärt Grätzel. Zum Einläuten dieser „speziellen Saison“ habe man sogar eine Eröffnungsfanfare beim finnischen Pianisten und Komponisten Olli Mustonen, der auch als Solist mitwirkt, in Auftrag gegeben.

Der Konzertbetrieb wird sich die kommende Saison grundlegend verändern: keine Pausen, keine Buffets, Handdes-

infektion sowie Kontaktnachverfolgung. Dass Konzerte überhaupt stattfinden können, ist dennoch ein großer Gewinn. Der obligatorische Mund- und Nasenschutz macht es möglich – wenngleich aus diesem Kompromiss von Verantwortung und möglichst großer Normalität sicherlich kein freudiger Maskenball wird. Als Managerin hier klug zu agieren, gleicht in Anbetracht der damit verbundenen Verantwortung für Mitarbeiter und Publikum einer Mammutaufgabe. Man müsse „den größtmöglichen Pragmatismus walten lassen“, schildert Grätzel ihr Vorgehen, „Ruhe bewahren, Überblick verschaffen, soweit es irgendwie geht“ und sich fragen, „wie kann ich das Beste hieraus machen“. Es sei ihr ein Anliegen, „den Schutz der Gesundheit dank eines Sicherheits- und Hygienekonzepts mit dem Spielbetrieb in Einklang zu bringen.“ Mit dieser Einstellung sind



2019: Die saarländischen Preisträger*innen des Wettbewerbes „Jugend musiziert“ beim Empfang in der Staatskanzlei mit dem Ministerpräsidenten Tobias Hans.

WESPE eingeladen. Nun steht für 2021 der 58. Wettbewerb „Jugend musiziert“ bereits vor der Tür. In der Solowertung ist er ausgeschrieben für Blasinstrumente, Zupfinstrumente, Bass (Pop), Musical, Orgel und besondere Instrumente. Die Ensemblewertung

umfasst Klavier vierhändig, Duo Klavier und ein Streichinstrument, Duo Kunstlied, Schlagzeug-Ensemble, Besondere Ensembles. Neu hinzu kommt eine freie Kategorie „Jumu open“. 2021 sehen wir optimistisch entgegen.

Bernhard Fromkorth



JUGEND MUSIZIERT SAAR

Absage des Bundeswettbewerbs

Engagierte junge Musiker*innen haben sich in diesem Jahr zum 57. Wettbewerb „Jugend musiziert“ auf die Solowertungen Klavier, Harfe, Drum-Set und die Ensemblewertungen für Holzbläser-, Blechbläser- und Akkordeon-Ensembles vorbereitet. Sie musizierten auf den Regionalwettbewerben in Saarbrücken, Merzig und St. Ingbert und glänzten teilweise mit herausragenden Leistungen. 60 Kinder und Jugendliche qualifi-

zierten sich für den Landeswettbewerb. Die Teilnehmenden und Juroren waren für den 19. März in die HfM Saar eingeladen, die Organisationshelfer bestellt. Doch dann – ein paar Tage vorher – brach Corona über uns herein. Die Maßnahmen der Landesregierung wurden in Kraft gesetzt. Wie fast alle anderen Landeswettbewerbe konnte auch der saarländische Wettbewerb nicht durchgeführt werden. Kurze Zeit später folgte auch hier nach intensiver Beratung die Absage des Bundeswettbewerbs 2020. Es war schlichtweg unmöglich unter der Bedrohung durch Covid19 die ausstehenden Wertungsspiele durchzuführen. Damit entfielen fast alle Möglichkeiten für die Jumu-Teilnehmenden, ihr Programm noch einmal dem Publikum darzubieten. Auch die beiden Preisträgerkonzerte, die im Großen Sendesaal des SR und im Konzertsaal der HfM Saar stattfinden sollten, konnten nicht stattfinden. Der Deutsche Musikrat hatte für September schließlich doch die Besten der Regionalebene nach Freiburg zur



Die DRP bei einer Orchesterproduktion im Großen Sendesaal – solch umfangreiche Besetzungen sind vorerst nicht mehr möglich.

seit Beginn der Pandemie 39 Ensembleproduktionen entstanden. Aufgetreten ist die DRP in dieser Zeit dennoch: In Kleinstbesetzungen hat man soziale Einrichtungen wie Kranken- und Seniorenheime im Raum Saarbrücken und Kaiserslautern besucht und sogenannte „Ständchenkonzerte“ gegeben, 59 an der Zahl. Diese Formate würde Grätzel gerne beibehalten, doch sei die Ungewissheit für die nächsten Monate sehr groß. Deswegen müsse man jetzt „erstmal abwarten und die neuen veröffentlichten Programme für unser Publikum umsetzen.“

„In kleinen Schritten denken“

Auch das Saarländische Staatstheater geht mit der Situation bedacht um. Es sei wichtig „nicht zu verzweifeln und in kleinen Schritten zu denken“, schildert Generalintendant Bodo Busse. Mit dem „Arbeitsschutz- und Hygienekonzept“

versuche man drei mögliche Szenarien für den zukünftigen Ablauf zu antizipieren. Je nach Schwere der Entwicklung der Corona-Pandemie treten dann unterschiedliche Regelungen für den gesamten Theaterbetrieb in Kraft. Diese „atmende Theaterplanung“ verschaffe vor allem Sicherheit und Flexibilität in einer Situation, die anfänglich „einem Chaos geglichen hat.“ Anders als Laiensembles haben professionelle Konzert- und Theaterbetriebe die Verantwortung für eine verdienenden Mitarbeiter*innen zu tragen. Im Falle des Staatstheaters handelt es sich um 450 Festangestellte und 250 freie Selbstständige, die auf ihren Lohn angewiesen sind. Ohne Konzerte fehlen jedoch die Einnahmen. Ohne Einnahmen keine Liquidität. Busse musste umdenken und hat gemeinsam mit dem Betriebsrat ein Modell der Kurzarbeit entworfen. Einnahmeverluste von über drei Millionen Euro für das gesamte Jahr sollen auf diese Weise kompensiert, die Angestellten gehalten werden.

Ohne Training keine Leistung

Kommen wir zum Kern eines Theaterbetriebs: der Kunst. Obgleich Kurzarbeit eine vorübergehende Lösung zu sein scheint, sei man „nicht vollständig befriedet“, folgert Busse und fordert: „Ein Musiker muss spielen, ein Tänzer muss tanzen, ein Sänger muss singen.“ Einen darstellenden Künstler sowie einen Musiker ergehe es ähnlich wie einem Leistungssportler, der ohne Training schnell an Leistungsfähigkeit verliere. Künstlern sei während dieser Zeit die Identität weggenommen worden. Die Phase zwischen Lockdown und Normalität sei „eine sehr gefährliche“. Man müsse aufpassen, dass „man den Qualitätsstandard nicht verliert.“ Daher war es von großer Dringlichkeit, den Probenbetrieb – eingeschränkt – wiederherzustellen. Bezüglich der abstandsgerechten Räumlichkeiten hat das Staatsorchester mit denselben Problemen

zu kämpfen, wie sie in der Breitenkultur vorherrschen. Sogar kleinere Besetzungen seien im Hauptsaal des Staatstheaters nicht realisierbar. Die Proben wurden daher ausgelagert – ähnlich wie bei der DRP, die einen Großteil des Übebetriebs in die Congresshalle verlegt hat.

„Wir arbeiten für das Publikum“

Am schwersten zu verzichten sei laut Busse auf das Publikum. In der Tatsache, dass der Profifußball aktuell ohne Zuschauer auskommt, sieht er „schon ein bisschen Hohn.“ Ein Kulturbetrieb sei auf das Wechselverhältnis mit dem Publikum angewiesen: „Wir arbeiten für das Publikum und wir haben dieselbe Not wie das Publikum. Wir stehen hier in einem Dialog.“ Für Busse bleiben Ersatzprogramme in kleinen Besetzungen auch weiterhin nur Ersatzprogramme, bei denen „man etwas verliert.“ Beim Umschichten auf digitale Ausspielungen „gibt man das auf, wovon Theater lebt“: den analogen Austausch, zudem man zurückkommen müsse.

Die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern und das Saarländische Staatstheater zeigen, dass Kultur auch in Zeiten der Pandemie lebensfähig ist. Ein professioneller Kulturbetrieb trägt eine ökonomische und soziale Verantwortung im unternehmerischen Sinne. Es ist offensichtlich, dass hier in anderen Dimensionen gedacht wird und werden muss als in Vereinen der Breitenkultur. Dennoch kann der professionelle Betrieb als eine Art Vorbild und Hoffnungsträger für letztere dienen. Letzten Endes „sitzen alle an einem Tisch“, wie Busse es beschreibt. Es wird weitergehen. Die Frage ist nur wann und wie. Bis dahin wird es darauf ankommen, die schwierigen Phasen möglichst kreativ zu überbrücken.

Johann Leopold Kunz

Aufwand (ein neuer, leistungsfähiger Internetanschluss, besserer Laptop, eine zusätzliche Kamera sowie ein zusätzliches Mikrofon und gute Kopfhörer). Betrachtet man die hierfür notwendigen Kosten und die trotz aller Anstrengungen entstandenen Honorarerausfälle, wird klar, dass die vom Land an Soloselbständige und Kleinunternehmer ausgezahlte Soforthilfe, welche ich zum frühestmöglichen Zeitpunkt beantragt hatte und die auch ausbezahlt wurde, sehr notwendig war und über mögliche finanzielle Engpässe hinweggeholfen hat.

Der Grund für meine Antragstellung war das mir bis dahin unbekanntes Gefühl, dass die eigene wirtschaftliche Existenz plötzlich und ohne eigenes Verschulden bedroht schien. Ein Gefühl, das ich damals wahrscheinlich mit sehr viele Erwerbstätigen gemeinsam hatte. Dieses Gefühl der Bedrohung ist nun, nach etwa 27 Wochen mit Corona, einem pragmatischen Umgang mit der geänderten, möglicherweise noch weitere Monate andauernden Situation gewichen. Glücklicherweise habe ich die räumlichen Möglichkeiten, um meine Arbeit mit den notwendigen Abständen und Hygienemaßnahmen wieder aufzunehmen. Unter Einhaltung dieser Regeln kann ich auch seit Kurzem wieder öffentlich zugängliche Gebäude nutzen und das Unterrichten

über Skype bleibt auch weiterhin, trotz aller Schwierigkeiten, eine zusätzliche Option für den Musikunterricht. Auch meine Kollegen*innen werden sich mittlerweile an die neuen Gegebenheiten angepasst und für ihre Berufsausübung praktikable Wege gefunden haben. Of-

ter private Musikschulen, und die Träger der politischen Verantwortung: • Das möglichst unbürokratische und kostengünstige zur Verfügungstellen von Räumlichkeiten in öffentlichen Gebäuden, wie z.B. Schulen, wäre für Musikschulen und auch private Musikleh-



Musikunterricht via Internet – im Regelfall kein Problem. Doch es reicht nicht aus, dass die Lehrer*innen technisch auf den Unterricht vorbereitet sind. Auch die Schüler*innen müssen technische Voraussetzungen erfüllen.

fen bleiben jedoch noch einige Wünsche zur Unterstützung unserer Tätigkeit an Arbeitgeber*innen, wie etwa kommunale

rer*innen eine große Hilfe, um unter Einhaltung der notwendigen Abstandsregeln den Unterricht weiterzuführen.



Gemeinsam zu Musizieren ist einer der besten Wege, ein Instrument zu lernen. Die Forschung zeigt, dass Schüler*innen in Gruppen besser lernen und schneller Fortschritte machen.

Ausgebremst

Wie Corona die saarländische Schulmusiklandschaft lahmlegt

Bis zum März dieses Jahres war die musikalische Welt in unseren Schulen noch halbwegs in Ordnung: Schulhöre und Orchester konnten proben, Bläser- und Chorklassenkonzepte wurden erfolgreich durchgeführt, das Schulleben wurde durch zahlreiche Musik-AGs bereichert.

Auch im normalen Unterricht wurde selbstverständlich kompetenzorientiert unterrichtet, wie es die Lehrpläne vorschreiben, mit Singen, viel Instrumentaleinsatz und praktischem musikalischen Erleben. Großveranstaltungen, wie Wettbewerbe für Schulensembles, oder der

landesweit durchgeführte „Tag der Schulmusik“, für viele ein „Highlight“ um sich zu präsentieren, waren in Planung, von den zahlreichen Schulfesten, Abiturfeiern einmal abgesehen. Und dann kam die Vollbremsung im März, als die Schulen von heute auf mor-

Gleiches gilt für große Räume, welche zur Veranstaltung von Konzerten unter Einhaltung der Abstandsregeln geeignet sind. Die konzertierenden Künstler*innen hätten dann wieder eine weitere Einkommensmöglichkeit. Hierzu eignen sich z.B.: Kirchen, Pfarrsäle, Schulaulen oder auch Kinosäle.

- Weitere Soforthilfen sollten zur Verfügung gestellt werden, wenn Existenzen gefährdet sind, weil z.B. die notwendigen größeren Unterrichtsräume nicht finanziert werden können.
- Die bisher gezahlte Soforthilfe sollte bei der für 2020 fälligen Steuererklärung als normales Einkommen berechnet werden und nur in Fällen von offensichtlichem Missbrauch eine Rückzahlung verlangt werden.
- Das Angebot von zinslosen Krediten zur Finanzierung eines entsprechenden Equipments für Online-Unterricht wäre eine große Hilfe für Musiklehrer*innen und Musikschulen.

Dieses waren nur einige Gedanken wie Musiklehrer*innen sowie konzertierenden Künstler*innen geholfen werden kann. Vieles ließe sich hinzufügen. Wichtig ist aber nun vor allem, die weitere Entwicklung zu beobachten, um ggf. schnell zu reagieren.

Peter-Christian Reimers
Stellv. Vorsitzender des DTKV-Saar

gen geschlossen wurden. Ganz schnell sollten die Kollegen*innen mit Hilfe von Online-Formaten den fehlenden Unterricht auffangen. Dies mag bei rein kognitiven Fächern ja noch möglich sein, aber in den musischen Fächern, bei denen ästhetische Erfahrung, Gemeinsamkeit und Kreativität gefordert sind, stellt sich das sehr schwierig da.

Dem Musikunterricht wird so die „Essenz“ entzogen: das gemeinsame Musizieren, Erleben und Gestalten.

So konnte man auch feststellen, dass der Online-Unterricht mehr oder weniger intensiv praktiziert wurde. Einige Kollegen*innen, die bestens vertraut mit modernen Medien sind, produzierten Erklär-Videos, kleinere Unterrichtseinheiten zu musiktheoretischen Inhalten oder auch musikpraktische Arbeiten auf Distanz, indem die teilnehmenden Schüler*innen jeweils einzeln zu Hause etwas auf einem Instrument aufnahmen oder sangen. Das Ganze wurde dann vom Musiklehrer*innen zusammengeschnitten und ins Netz gestellt.

Auch wurde der virtuelle Musikunterricht von den Schülern*innen mehr oder weniger ernsthaft praktiziert, besonders nachdem das Ministerium für Bildung und Kultur die Weisung herausgegeben hatte, dass Leistungen, die online erbracht werden, nicht in die Notengebung einfließen dürfen. Damit war nun die letzte Motivation genommen und nur noch die ohnehin Fleißigen nahmen die Online-Angebote wahr. Aus der Not heraus geboren, ist der Online-Unterricht sicherlich ein

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den instrumentalen Musikunterricht

Wie private Musiklehrer/innen ihre Lehrtätigkeit an die Gegebenheiten anpassen und wo weitere Unterstützung notwendig ist

So vielfältig die Arbeitsweisen und Arbeitsfelder der privaten und angestellten Musiklehrer*innen sich darstellen, so vielfältig sind auch die Auswirkungen der Corona-Maßnahmen auf meine Kollegen*innen. Viele privaten Musiklehrer*innen beziehen zusätzlich zu ihrer Lehrtätigkeit einen erheblichen Teil ihrer Einkünfte aus der Mitwirkung bei Konzertveranstaltungen. Viele arbeiten mit Musikgruppen, etwa als Chor- oder Orchesterleiter*innen oder bieten Weiterbildungskurse bei verschiedensten Veranstaltern an. Alle diese Tätigkeiten kamen vollständig zum Erliegen und dieser Zustand dauert zumeist noch

an. Die unter Corona-Beschränkungen seit Neustem wieder stattfindenden Veranstaltungen sind zwar für die Künstler*innen werbewirksam und deshalb notwendig, aus finanzieller Sicht aber, wegen der durch die Auflagen beschränkten Teilnehmerzahl, kaum kostendeckend oder gar lohnend.

Aufgrund dieser Unterschiedlichkeit der Auswirkungen auf meinen Berufsstand möchte ich daher hier von meiner eigenen Situation berichten, um dann zu Schlussfolgerungen zu kommen, welche auch für die meisten meiner Kollegen*innen wichtig sind.

Der Tag, an dem das normale Alltagsleben fast vollständig zum Stillstand kam, ist heute, Mitte September, fast 27 Wochen her. Für mich, als ausschließlich selbständigem Musiklehrer*innen, bedeutete dies von heute auf morgen den fast vollständigen Ausfall aller verabredeten Unterrichtsstunden. Schnell war klar, dass ein Unterrichten in öffentlichen Gebäuden, für mich etwa in der Kirchengemeinde im Kinderbildungszentrum der Diakonie-Saar oder im Gemeindehaus der evangelischen Kirche in Saarbrücken-Klarenthal, mindestens bis nach den Sommerferien nicht mehr möglich sein würde.

Sofort nach der Verhängung der Ausgangsbeschränkungen hatte ich mit allen meinen Schülern telefonisch Kontakt aufgenommen, um mit ihnen das weitere Vorgehen zu besprechen. Gleichzeitig begann ich in großer Eile Möglichkeiten zu schaffen, meinen Musikunterricht auch über das Internet via Skype zu erteilen. Die Beschreibung der hierfür notwendigen Veränderungen im Unterrichtsablauf sowie die damit verbundenen Probleme, z.B. bei der Übertragung von Musik, sei es Instrumental- oder Vokalmusik, würde den Rahmen dieser Ausführungen bei Weitem sprengen. Insgesamt bedeutete dies einen erheblichen finanziellen

guter Ansatz, jedoch wird jede*r Musiklehrer*in bestätigen, dass dies keinesfalls ein Ersatz für das gemeinsame Erleben sein kann. Auch der Bundesverband Musikunterricht stellte viele Online-Angebote zur Erleichterung der Lehrerschaft zur Verfügung. Man fieberte den in Aussicht gestellten Lockerungen und den Schullöffnungen entgegen, in der Hoffnung, wenigstens wieder halbwegs „normalen“ Unterricht durchführen zu können. Umso enttäuschender war dann die erste Lockerung im Zuge der Wiedereröffnung der Schulen, als die Ad-hoc-Empfehlung der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die ästhetischen Schulfächer zugunsten der Kernfächer zurückzustellen, weitestgehend umgesetzt wurde. Musikunterricht fand in den meisten Schulen überhaupt nicht oder nur vereinzelt statt, Musik-AGs waren komplett gestrichen.

„Man wird erfinderisch“

so kann man die Situation der Musiklehrer im jetzigen Präsenzunterricht nach den Sommerferien beschreiben. Im Musterhygieneplan des Ministeriums für Bildung und Kultur liest es sich zunächst einmal ganz gut, wenn es heißt: „Der Musikunterricht kann grundsätzlich nach der Stundentafel gemäß den Lehrplänen sowie in festen Übungsgruppen stattfinden.“ Allerdings müssten bei praktischem Musizieren selbstverständlich die Hygiene- und Infektionsschutzmaßnahmen eingehalten werden, die für Orchester- und Chorproben in Theatern, Opern- und Konzerthäusern gelten. Doch welche Schule hat die

räumlichen Voraussetzungen, die geforderten Abstandsregeln einzuhalten? Kaum eine! Dies bedeutet, dass vor allem das Singen im Freien mag ja noch funktionieren, wenn die Temperaturen stimmen und sich die im Gebäude unterrichtenden Kollegen nicht lauthals über die Geräuschkulisse beschweren. Praktikabel ist dies nicht, also fragt man sich, ob das Summen eine Alternative ist, da ja der Mund geschlossen bleibt. Nach Rücksprache mit zahlreichen Kollegen*innen wird auch deutlich, wie unterschiedlich der Musterhygieneplan in den einzelnen Schulen umgesetzt wird. So findet z.B. in der einen Schule der Musikunterricht ausschließlich im Klassenraum und ohne Instrumente statt, damit es keine Durchmischung oder Begegnung im Musiksaal oder im Flur gibt, andere benutzen den Funktionsraum, finden sich aber nach jeder Stunde in einer „Desinfektionsorgie“ wieder, wobei die Gefahr einer Ansteckung durch Schmierinfektion nach menschlichem Ermessen gegen null geht. Ganz zu schweigen von den Schäden, die an Instrumenten durch ständiges Desinfizieren entstehen können.

Also befriedigend ist keine der Lösungen. Zusätzlich sehen sich Musiklehrer*innen damit konfrontiert, sich jederzeit darauf einstellen zu müssen, auch einen Hybridunterricht durchzuführen, sollte es zu einer Quarantänemaßnahme in der Schule kommen oder einzelne Schüler zur vulnerablen Gruppe gehören. Besonders gravierend sind die Auswirkungen der Hygiene- und Infektionsschutzmaßnahmen in den Schulen, die sich über lange Jahre ein

musikalisches Profil in Gestalt von Bläser- und Chorklassen aufgebaut haben. Hier wirken viele Kollegen*innen regelrecht verzweifelt, weil das gemeinsame Musizieren, was für Musikklassen zwingende Grundlage ist, nicht durchgeführt werden kann. In vielen Schulen, wird die Klasse geteilt und in der Sporthalle geprobt, wo es denn möglich ist, in der Hoffnung, irgendwann einmal die gesamte Klasse und damit auch den gesamten Klangkörper zusammenführen zu können. Ähnliches gilt auch für Musik-AGs, die generell nur Schüler*innen einer Klassenstufe umfassen dürfen und die unter diesen erschwerten Bedingungen stattfinden. Gemischte Schulchöre, Schulorchester, Musical-AGs usw. finden meines Wissens nur in den drei Gymnasien mit Musikzweig statt. Selbstverständlich auch dort unter erschwerten Bedingungen, denn die entsprechenden Abstandsregeln müssen eingehalten werden. Immerhin darf aber gemeinsam musiziert werden. In den „normalen“ Schulen sieht es allerdings ganz anders aus.

„Ich mache die AG-Probe nur, um Kinder bei der Stange zu halten.“

So berichtete mir ein Kollege, der in jahrelanger Arbeit einen sehr guten Schulchor aufgebaut hatte und sich jetzt damit konfrontiert sieht, dass seine jahrelange Aufbauarbeit zunichte ist. Er bewunderte auch die Kinder, die zu den Proben kommen, da das Klangerlebnis dürftig und die Hemmschwelle zu singen, wenn man

praktisch alleine steht, sehr groß sei. Und es wäre trotzdem schön, wenn man auf irgendein Ziel hinarbeiten könnte, damit die Kinder mal wieder einen Auftritt hätten.

Zum Schluss möchte ich noch auf die in den Lehrplänen vorgesehenen Konzertbesuche und kulturellen Wandertage in außerschulische Lernorte eingehen. Trotzdem es vom Ministerium für Bildung und Kultur eine eindeutige Anweisung gibt, dass Schülergruppen in Klassenverbänden sitzen dürfen und dies Priorität vor den geltenden Hausregeln hat, machen es sich so manche Gesundheitsämter zur Aufgabe, diese Konzertbesuche für die Schulen zu behindern, indem die Einhaltung strenger Abstandsregeln verlangt wird. Es ist dringend erforderlich, dass sich die Gesundheitsämter auch an diese Anweisung halten, damit Unterrichtsgänge mit Schulklassen nicht unnötig erschwert werden. Gönnen wir unseren Kindern doch wenigstens einen schönen Konzert- oder Museumsbesuch in dem mehr als „trockenen“ Schulalltag!

Abschließend ist festzuhalten, dass die saarländischen Musiklehrer*innen nicht aufgeben und sich sehr kreativ darin zeigen, ihren Schülern trotz aller Widrigkeiten einen interessanten und abwechslungsreichen Musikunterricht zu bieten und sich bemühen, die Arbeit in musikalischen AGs irgendwie durchzuführen, damit nicht ganze Strukturen verloren gehen, auch wenn die Belastungsgrenze bei den meisten erreicht ist.

*Eva Kieser, Vizepräsidentin
Bundesverband Musikunterricht, LV Saar*

Musische Vereine und Verbände in Zeiten von Corona

Information und Diskussion

Die gegenwärtige Situation hat den Landesmusikrat Saar dazu veranlasst, die geplanten runden Tische zu dem Prozess „Breitenkultur im Saarland – auch zukünftig?“ ins nächste Jahr zu verschieben. Stattdessen sollen die aktuellen Probleme angesprochen werden. Die Veranstaltung „Musische Vereine und Verbände in Zeiten von Corona“ findet am Samstag, den 31.10.2020, 10.30 Uhr bis 13.00 Uhr, im Rathausfestsaal der Gemeinde Heusweiler statt.

Impuls-Referate durch Dr. Theophil Gallo (Landrat des Saarpfalz-Kreises und Leiter des Gesundheitsamtes) und Stefan Barth (Musiker und musikalischer Leiter der „Bläserklasse für Erwachsene“) deuten die beiden Seiten der Corona-Medaille für Musikschaftende. Danach sollen sich geladene Vertreter*Innen der musischen Breiten-, wie der Spitzenkultur, über die aktuelle Situation und ihre Erfahrungen austauschen und mögliche Vorgehensweisen in der immer noch andauernden Krise für Kulturschaftende entwickeln.



Großes Interesse an unserem Termin zeigt auch Ministerin für Bildung und Kultur, Frau Christine Streichert-Clivot, die ein Grußwort spricht.

**Termin: Samstag, 31.10.2020
10.30 Uhr bis 13.00 Uhr
Rathausfestsaal Heusweiler
(Saarbrücker Str. 35, 66265 Heusweiler)**

LMR/INFO

Alle aktuellen Veranstaltungen des LMR Saar finden Sie auf unserer Homepage:

www.lmr-saar.de/corona

Das Haus der Musik ist für Sitzungen und Veranstaltungen unter Einhaltung des Hygienekonzeptes geöffnet.

Corona-Hotline

Die saarländische Landesregierung hat eine Hotline eingerichtet, die alle Fragen rund um das Thema Corona-Virus beantwortet:

Tel. 0681 501-4422

Impressum/Herausgeber (V. i. S. d. P.):

Landesmusikrat Saar e. V.
Präsident: Bernhard Fromkorth
Meerwiesertalweg 24
66123 Saarbrücken

Erscheinungsweise: 2 Ausgaben im Jahrgang

Auflage: 1.500

Für die inhaltliche Richtigkeit der veröffentlichten Beiträge, Werbeaussagen, Termine und sonstiger Daten übernimmt der Herausgeber bzw. die Redaktion keine Haftung.

Nachdruck, Übersetzung, Vervielfältigung oder sonstige Verwertung der Inhalte der **lmr nachrichten** sind nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers möglich.

© 2020 Landesmusikrat Saar e. V.